

Die "gute" alte Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «gute» alte Zeit

Die gute alte Zeit war nicht in allem gut. Es gab bis vor 40 Jahren in der Schweiz viel mehr offene Not und verborgenes Elend als heute. Heute haben wir neu die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die Invalidenversicherung, die Lohnersatzordnung neben der hergebrachten Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung usw. sowie den zahlreichen Wohltätigkeitsinstitutionen. Die Schweiz ist zum modernen Sozialstaat geworden.

Trotzdem gibt es noch Armut und Elend. Aber meistens handelt es sich um verborgene Not, bei der schwer zu helfen ist — Alkoholmißbrauch, Pillensucht, charakterliches Ungenügen usw. Im ganzen ist es gewaltig vorwärts gegangen.

Ein Blick zurück: Während der Grenzbesetzung 1914—18 hatten die meisten Soldaten nur den bescheidenen Sold für sich und ihre Familien zur Verfügung. Die Truppen hatten abwechselungsweise drei Monate Dienst und drei Monate Urlaub. Viele Soldaten, die in den Urlaub zurückkehrten, fanden ihre Arbeitsstellen von andern besetzt. In den Zeitungen gab es ab und zu Stellenangebote, in denen zu lesen war «Militärdienstfreie bevorzugt». Während die Väter im Dienst waren, mußten viele Mütter die Familie allein ernähren. Für eine großzügige Hilfe waren Bund und Kantone nicht zu haben. Das Kapital ertrage eine solche Belastung nicht, hieß es. Wohl gab es Armenbehörden, aber viele Arme schämten sich, armengeössig zu werden. Zudem verlor man in einzelnen Kantonen das Stimmrecht, wenn man sich von den Armenpflegen helfen ließ. Da waren freilich noch Soldatenhilfsorganisationen. Aber diese waren selber arm. Als z. B. Soldat R. der 3. Kompagnie im Bataillon 30 ein Hilfsgesuch einreichte, was bekam er? Einen von lieben Schweizerfrauen gestrickten Pullover. Aber davon hatte seine Familie nicht gegessen.

Heute bekommt der Soldat neben dem Sold auch einen Lohnersatz. Aber 1914 bis 1918 war das anders. Die Arbeiterschaft war erbittert. 1918 stand die Schweiz am Rande einer Revolution. Oh — Gf. erinnert sich noch sehr gut, wie die sogenannten Jungburschen auf dem Waisenhausplatz in Bern die Knüppel schlangen: «Los jetzt — es ist genug gelafert worden!» Es gab Geschäftsleute, die ihre Läden vorsorglich verbarrikadierten. So groß war die Not! — Das alles, lieber Leser, bedenke! Erst wenn man weiß, wie schlecht man es in der «guten alten Zeit» zuweilen hatte, erkennt man so recht, wie gut man es heute hat. Das verpflichtet zum Dank für jeden geschenkten guten Tag.

Daß es besser geworden ist, verdanken wir zum guten Teil der Arbeiterbewegung — ob man sich selber dazu zählt oder nicht — und als Folge davon der wachsenden Einsicht der Besitzenden, daß der Mensch für den Mitmenschen verantwortlich ist. Gf.



E guete . . .